

Was unsere Leser schreiben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **56 (1973)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehe, sondern nur die Form, in der dies geschehen war. Wenn es «klüger» gemacht wird, sind protestantische Ehen, das heisst Ehen zwischen einem Protestanten und einer Katholikin, nach wie vor der Schnüffelei und der Nadelspitzpolitik katholischer Pfarrer ausgesetzt. Diese Tatsache wird von der katholischen Presse noch unterstrichen, so zum Beispiel schreibt die «Ostschweiz», sie verurteile die **Form** des Briefes von Pfarrer X, dass er aber «berechtigt und verpflichtet» war, ein Pfarrkind auf die Folgen einer solchen Ehe aufmerksam zu machen, könne gar nicht bezweifelt werden».

Dazu die Berner Tagwacht: «Nur die Form wird geändert, verfeinert, materiell aber ändert nichts».

Der Handel hatte noch ein kleines Nachhutsgefecht im Berner Grossen Rat zur Folge. Grosso modo zusammengefasst: gegen die Mischehe haben sich auch die bernische und die waadtländische reformierte Synode und der christkatholische Bischof ausgesprochen. Mischehen sind oft die Quelle von Familienzwist. Rein objektiv hat Pfarrer X den religiösen Frieden nicht verletzt. Es gibt nichts gefährlicheres als den konfessionellen Hader. Das Kapitel der Mischehen beschäftigt sowohl die katholische wie die protestantische Kirche. Beide haben das Recht, ihre Vorbehalte zu machen. Und der Interpellant erklärte sich als befriedigt.

Ein ähnlicher Wirbel erfolgte im gleichen Jahr. Da musste ein katholischer Pfarrer in der Ostschweiz über die Klinge springen, weil er unter einem Pseudonym ein Pamphlet von sich gab, das auch von tolerantgesinnten katholischen Bürgern abgelehnt wurde. Diesem Pamphlet ist u. a. zu entnehmen: «Bruder Klaus (...) ist ein lebendiger Protest gegen den teuflischen Protestantismus». — Zwingli wird als Hurenklub, Landesverräter und Revolutionär abgetan. — «Der Protestantismus ist ein Werk des Teufels, allerdings durch Gottes Zulassung eine wohlverdiente Zuchtrute für die Katholiken».

«Jeder Konvertit gesteht nach Bekehrung, er könne nicht begreifen, wie er jahrelang den protestantischen Blödsinn glauben konnte».

«Man kann im Schweizerlande nichts Besseres tun, als beten, dass die Pest des Antichristlichen (!) Protestantismus (...) recht bald verschwindet».

«Gott hat ihn (Zwingli) gerichtet, der Teufel hat ihn geholt.»

Und so weiter und so weiter.

Es genügt zur Feststellung: der Protestantismus stört den konfessionellen Frieden. Für einmal sind es nicht wir Freidenker. J. St.

Was unsere Leser schreiben

Religion in der Sowjetunion und bei uns

zu «Moskaus Pharisäer» von Dr. Otto Wolfgang.

«Religion ist die Widerspiegelung einer Unterdrückung, die ein Gefühl von Angst und Unsicherheit erzeugt, nur wenn diese Voraussetzung aufhört, kann die Notwendigkeit absterben, Hilfe im Himmel zu suchen.»

«Grundlegende Rechte und individuelle Freiheit werden niedergetrampelt, und Kritik ist nicht erlaubt, daher fühlt sich niemand sicher, dass nicht eines Nachts die Geheimpolizei klopfen könnte. Dies ist ein idealer Boden für das Wachstum religiöser, ja sogar messianischer Hoffnungen.»

Bei diesen Darlegungen Otto Wolgangs muss der kritische Leser auf Widersprüche stossen. Die Frage drängt sich auf: Was müssen Italien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Oesterreich und die Schweiz für Unrechtsstaaten sein, da in diesen Ländern die überwiegende Mehrheit der Bewohner gläubig bis stark gläubig ist? Trotz der in diesen Staaten herrschenden Freiheit ist die Religion noch stark verbreitet. Daraus folgt, dass die Religion nicht nur in einem Unrechtsstaat entstehen kann.

In der Sowjetunion werde die Freiheit zertrampelt. Bei uns wird nicht die Freiheit, sondern der Sinn des Lebens zertrampelt durch das Profit- und Geldsackdenken der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Aus diesem Grunde flüchten viele Jugendliche entweder in religiöse Sekten oder in politisch extreme Gruppen.

Dass der Atheismus in der Sowjetunion von oben diktiert wird, ist nach meiner Ansicht vollkommen richtig. In der UdSSR herrscht eine Diktatur der Kommunistischen Partei. Was die Kommunisten falsch gemacht haben und noch machen, ist mit Recht anzuprangern. Aber wenn sie in bezug auf die Religion etwas Druck auf die öffentliche Meinung gelegt haben, so freut mich das als Freidenker sehr. Die grosse Mehrheit des Sowjetvolkes denkt heute religionsfrei — ist das nicht ein Fortschritt in unserm Sinne? Ich sehe nicht ein, dass bei uns die Kirche über ihre Schäfchen herrschen darf, aber im Osten der Druck des Staates kritisiert wird. Ein gewisser Zwang für eine gute Sache ist nach meiner Ansicht berechtigt.

Auch ich stehe für die Freiheit ein, vergesse aber nie zu fragen: Freiheit für wen? In unserer heutigen wie in früheren Gesellschaftsordnungen herrscht eine Schicht von Mächtigen, in der Schweiz sowohl wie in den USA oder auch in der Sowjetunion. Diese herrschenden Schichten bestimmen den Kurs ihres Landes. Bei uns sind es die sogenannten christlichen Parteien, die den Ton angeben. Die Folgen haben wir tagtäglich vor Augen: neue Kirchenbauten spriessen aus dem Boden, dafür fehlen uns Spitäler, Schulen und Kindergärten. Im bösen Russland werden keine Kirchen mehr errichtet, statt dessen entstehen die bei uns noch fehlenden Bauten.

Ohne strikte Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche, ohne einen gewissen Zwang wird es niemals eine freidenkende Menschheit geben. Wenn die Religion ein von Furcht erzeugtes Hirngespinnst ist, dann wird man sie nicht mit schönen Worten aus den Hirnen vertreiben können. Nur intensive atheistische Schulung der Kinder kann da helfen. Und genau das geschieht in der Sowjetunion und in China. Nötig ist ein vom Staat unterstütztes wissenschaftlich begründetes Schulsystem ohne Religionsunterricht.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Freigeistigen Vereinigung der Schweiz.

Name: _____

Adresse: _____

Zu senden an: Geschäftsstelle der FVS, Langgrütstrasse 29, 8047 Zürich

Religion soll Privatsache sein. Vom Staat und der Schule jedoch soll der Atheismus gefördert werden.

Fredy Oberholzer

Schlaglichter

Intoleranz im Kanton Freiburg

Nicht nur durch den Fall Pfürtner, den wir wiederholt ausführlich dargestellt haben, auch durch den Ausschluss zweier Gymnasiasten, die religionskritische Ideen verbreiteten, sonst aber ausgezeichnete Schüler waren, ist Freiburg ins öffentliche Gespräch geraten. Der ursprüngliche Konflikt, der zu manchen Protestkundgebungen führte, hat durch eine Auseinandersetzung des Freiburger Grossratspräsidenten Guinand mit dem Schweizer Fernsehen eine Ausweitung erfahren.

Am 11. April strahlte das Fernsehen eine Sendung über den «Religionskonflikt am Collège St. Michel» in Freiburg aus. Verantwortlich für diese Sendung war die Fernsehjournalistin Marianne Pletscher, die Guinand bei der Eröffnung der Mai-Session des Freiburger Grossen Rats unter dem lauten Beifall von dessen katholisch-konservativer Mehrheit scharf tadelte. Er warf ihr und dem Fernsehen vor, eine tendenziöse Sendung ausgestrahlt und den Kanton Freiburg verunglimpft und in Verruf gebracht zu haben. In Wirklichkeit war ihr Fernsehbericht durchaus objektiv und wahrheitsgetreu, aber für manche der Freiburger Notabeln ist nichts schwerer erträglich als die Wahrheit!

Die Bemerkung Guinands, die beiden Schüler — sie wurden übrigens kurz vor den Maturaprüfungen ausgeschlossen — sollten eben an eine Schule gehen, wo ihre Ideen hinpassen, ist ganz abwegig, dem beim Collège St. Michel handelt es sich um eine staatliche Schule, die aus Mitteln der Steuerzahler unterhalten wird und daher jedem ohne Rücksicht auf seine religiöse Überzeugung offen stehen muss, wenn nicht die in der Bundesverfassung garantierte Gewissensfreiheit verletzt werden soll. Die Eltern beider Schüler haben nun beim Freiburger Staatsrat Rekurs gegen die Wegweisung der Schüler eingelegt und es scheint nicht zweifelhaft zu sein, dass sie zu staatsrechtlichen Beschwerde beim Bundesgericht greifen werden, wenn der Freiburger Staatsrat unter dem Druck des

intoleranten politischen Katholizismus im Kanton Freiburg diesen Rekurs alles eher als zur Ehre des Kantons ablehnen sollte.

wg.

Ausnahmeartikel aufgehoben

In der Volksabstimmung vom 20. Mai über die Aufhebung des Jesuiten- und Klöstergründungsverbotes stimmten 790 799 Stimmbürger und 14 ganze und 5 halbe Stände für die Streichung der Ausnahmeartikel und 648 959 Stimmbürger und 5 ganze und ein halber Stand dagegen. Die Stimmbeteiligung betrug 39,7 Prozent.

aha

Der rote Fliegenpilz

Den SAS-Informationen des Secrétariat antialcoolique suisse entnehmen wir die folgende Mitteilung:

«Woher die Berserkerwut?

Nordische Sagas erzählen von den Berserkern («Bärenhäutern»), Mitgliedern eines kriegerischen Bundes, die in Tobsucht alles niederschlugen. Daher der Ausdruck «Berserkerwut». Der Schwede Dr. Lars Eriksson führt die Anfälle wilder Raserei bei den Wikingern darauf zurück, dass diese dem Honigwein oder dem Bier den **roten Fliegenpilz** beifügten, der insbesondere bei verschiedenen Stämmen Nordrusslands als Rauschmittel ein begehrter Handelsartikel war. Dessen Konsum bewirkt einen wilden Ausdruck der Augen, Zittern der Hände, rhythmische Zuckungen des Oberkörpers. Die Berauschten fangen an zu singen, zu schreien, fühlen sich stark wie Bären, haben Halluzinationen, bis plötzlich ein Tobsuchtsanfall ausbricht. Wie Dr. Eriksson vermutet, wurde die «Droge» auch vor Schlachten verabreicht. Die historische Berserkerwut stammte also mehr von den Alkaloiden des dem Trank zugefügten Fliegenpilzes als vom Alkohol.»

In diesem Zusammenhang ist es angebracht nochmals auf das Werk des englischen Gelehrten Dr. John M. Allegro hinzuweisen, das wir in der Julinummer 1972 eingehend besprochen haben. Es trägt den Titel: Der Geheimkult des heiligen Pilzes. Rauschgift als Ursprung unserer Religionen. Allegro geht dem Einfluss des Fliegenpilzes auf die orientalischen Religionen — zu denen ja auch das Christentum gehört — nach, und beschreibt den Kult des «heiligen Pilzes», wobei er daraufhinweist, dass es einer längeren Vorbe-

reitung bedurfte, eines religiösen und körperlichen Trainings, bevor es zur «Feuerprobe», dem Genuss des Pilzhutes und des mit ihm gewürzten Weines kam. Führt das zu Ekstasen und religiösen Offenbarungen, so scheint es im Norden obiger Notiz zu Folge eine ganz andere Verwendung gefunden zu haben: Aufpeitschung zu kriegerischer Tollwut.

aha

Kirchenkonflikt in Bolivien

Zu einem scharfen Konflikt zwischen dem Staat und einem Teil der katholischen Kirche ist es in Bolivien gekommen. Hundert katholische Priester haben in einem langen Schriftstück, das sie als «Selbstkritik» bezeichnen und das als Inserat in der katholischen Tageszeitung «Presencia» veröffentlicht wurde, erklärt, dass sie als verantwortungsbewusste Christen nicht länger mehr schweigen könnten zu den in Bolivien bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten und zu der grausamen und barbarischen Unterdrückungspolitik der letzten faschistischen und vor allem der augenblicklichen Regierung, sondern ihre Stimme dagegen erheben müssten.

Das Inserat zählt dann einige charakteristische Fälle von Verfolgungen, Folterungen und Morden auf, die dem Regime zur Last gelegt werden. Von den Universitäten des Landes seien bewährte Lehrkräfte entfernt worden, weil sie die Regierung kritisiert hätten. Auch Priester und Ordensleute seien vor Verfolgungen nicht mehr sicher und würden von den Trägern des Regimes als Kommunisten und Guerillakämpfer bezeichnet.

Der bolivianische Innenminister hat auf dieses Inserat hin in der Öffentlichkeit sehr heftig reagiert und den Verfassern des Dokuments vorgeworfen, dass sie zumeist Ausländer — Nordamerikaner und Spanier — seien.

Es scheint, dass diese Selbstkritik im wesentlichen aus den Kreisen des niederen Klerus stammt und dass die Spitzen der katholischen Hierarchie nach wie vor treu zum faschistischen Regime halten, so dass damit auch ein innerkirchlicher Konflikt vorliegt, wie etwa auch in Holland, nur dass er in Bolivien mehr politische als eigentlich religiöse Gründe hat.

wg.

Die Antikirche

Beim Z-Verlag in Basel ist ein recht eigenartiges Buch des Basler Schul-